



## **Freizeit und Erholung**

**Dittrich, Gerhard G.**

**Nürnberg, 1974**

2.4.4 Zum Problem "Stammlokalbesuch"

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80914](#)

dem laufenden zu bleiben, trotz des Wohnens in entlegeneren Neubaugebieten, könnte es eine Rolle spielen, daß von dieser Gruppe die berufsständige Interessenvertretung in ihren Verbänden stärker akzentuiert ist, als das in den anderen Bildungsgruppen der Fall ist. Auf dies will man, gerade wenn man vom Geschehen entfernter wohnt, nicht verzichten.

Die häufig zu hörende Meinung, daß in den "lebendigen" Altbaugebieten im Gegensatz zu den "sterilen" neuen Siedlungen das Vereinsleben stärker sei, läßt sich durch die Ergebnisse unserer Untersuchung kaum erhärten, eher scheint eine Tendenz zu größerer Aktivität gerade in den Neubaugebieten vorhanden zu sein.

Von Seiten der Stadtplanung könnten beim Bau neuer Siedlungen im Hinblick auf diese Befunde Überlegungen angestellt werden, wie durch Schaffung differenzierter und flexibler Einrichtungen die Neigung zu geselligem Leben in Vereinigungen aller Art gefördert und ermöglicht werden könnte (wobei sich auf das Angebot der sich ausdehnenden oder neu entstehenden Vereine entsprechende Impulse auslösen lassen hinsichtlich der Zusammenhänge und konkreten Bedürfnisse), etwa in Form vielfach nutzbarer "Bürgerhäuser" oder "Gemeinschaftshäuser", die neben Bildungs- und Belehrungsveranstaltungen auch der Entwicklung des geselligen Vereinslebens durch Bereitstellung von Räumlichkeiten dienlich sein können, wie zahlreiche Beispiele in verschiedenen deutschen Städten zeigen.

#### 2.4.4 ZUM PROBLEM "STAMMLOKALBESUCH"

In der städtebaulichen Literatur der neuen Zeit, die sich mit den Problemen des Wohnens und Freizeitwertes unserer Städte beschäftigt, insbesondere unter sozialkritischen Aspekten, wird immer wieder die Verarmung des gesellschaftlichen Lebens in neuen Siedlungen im Gegensatz zu der lebendigen Vielfalt der Altbaugebiete betont und die Forderung an die Planer gestellt, "mehr Kneipen an den Ecken" zu bauen, da diese als Stammlokale in den alten Stadtteilen eine wichtige Funktion als kleine lokale Kommunikationszentren wahrnehmen. Läßt man die betriebswirtschaftlichen Überlegungen zur Führung einer solchen Lokalität hier zunächst einmal außer acht, ist für unsere Untersuchung das Verhalten der Bewohner unterschiedlich baulich strukturierter und ausgestatteter Gebiete hinsichtlich ihrer tatsächlichen Inanspruchnahme solcher Einrichtungen von Interesse, wobei das Verhalten vom Angebot an Lokalen ebenso beeinflußt sein mag, wie vom Bedürfnis nach Kontakt mit anderen Menschen in der spezifischen Form des Lokalbesuches. Die Auswertung des Datenmaterials zeigt zunächst, daß in allen Altersgruppen kaum mehr als 25 % der Haushaltsvorstände überhaupt ein Stammlokal in ihrem Viertel haben, in das sie gerne einkehren oder in dem sie sich mit Be-

kannten treffen. Deutlich tritt innerhalb dieser Minderheit bereits - etwas stärker in der jüngeren und mittleren Altersgruppe (76,7 % zu 69,2 % und 84,9 % zu 76,6 %) - hervor, daß Altaugebietsbewohner stärker zum Besuch eines Stammlokalen neigen als die Haushaltsvorstände in den A-Gebieten. Während in den drei Altersgruppen die häufigere Nennung des gelegentlichen Besuches kaum gebietsspezifische Unterschiede zeigt, prägt sich ein Unterschied des häufigeren Stammlokalbesuches in den Altaugebieten deutlich aus. Die Gruppe der jüngeren Haushaltsvorstände bis 34 Jahre ist in den Altaugebieten mehr als doppelt so stark vertreten wie der Anteil der Stammlokalgänger in neuen Siedlungen. Dieses Verhältnis herrscht etwas schwächer auch bei den anderen Altersgruppen vor. Der regelmäßige Besuch eines Stammlokals im Viertel wird durch das Alter offenbar nicht beeinflußt (auch wenn tendenziell mit zunehmendem Alter der Besuch sinkt), sondern ist durch den Grad der Ausstattung des Gebietes mit Lokalen bzw. durch den "städtischen Lebensstil" der zwanglosen Benutzung solcher zur Wahl angebotener Einrichtungen bestimmt. Dies wird auch deutlich, zieht man die Einzelergebnisse der hier bislang gemeinsam betrachteten Altaugebiete einmal auseinander. Es zeigt sich dann, daß die B-Gebiete, die um 1930 gebaut worden sind und zum Teil eine geringe Vielfalt hinsichtlich der Ausstattung mit Lokalen aufweisen, in diesem Falle eher in Richtung der Neubaugebiete tendieren.

Führend im regelmäßigen Besuch von Stammlokalen sind die Haushaltsvorstände der C-Gebiete in Frankfurt (15,8 %) und Kempten (14,3 %); daneben stehen die B-Gebiete in Frankfurt (6,2 %), Lüneburg (5,9 %), Stuttgart (5,8 %) und die A-Gebiete wieder Frankfurt (4,4 %), Wilhelmshaven (3,9 %) und Kiel (3,7 %), woraus vermutlich - neben einer allgemein größeren, offenbar lokal- oder stammesspezifischen Geselligkeit in Frankfurt - weitere Rückschlüsse auf die Ausstattung mit Lokalitäten in den genannten Gebieten gezogen werden müssen. Tatsächlich liegt das neue Nordweststadtzentrum in Frankfurt mit einem Angebot von über 14 Lokalen aller Art in unmittelbarer Nähe der Untersuchungsgebiete A und B; auch das C-Gebiet ist als ehemaliger Dorfkern ebenfalls mit zahlreichen Lokalen versehen. Das C-Gebiet in Kempten liegt im Anschluß an die Innenstadt und ist als Teil der Altstadt gleichfalls gut ausgestattet (der große Wunsch nach einem Lokal (44 %) im A-Gebiet in Kempten - hier nur 1,9 % regelmäßige Stammlokalbesucher, kein Lokal - war bei der Befragung sehr ausgeprägt). Das B-Gebiet in Stuttgart liegt am Rande des städtisch strukturierten Gebietes, der Ortsteil Bad Cannstatt ist relativ gut zu erreichen. Im ziemlich kleinen B-Gebiet Lüneburg selbst liegt ein Lokal, die Innenstadt ist nicht allzu weit entfernt. Im A-Gebiet in Wilhelmshaven befinden sich zwei Lokale im Zentrum, dasselbe ist bei mehreren Lokalen im A-Gebiet Kiel der Fall. Differenziert man die Angaben zum Stammlokalbesuch in den unterschiedlichen Gebieten nach dem Bildungsgrad

der befragten Haushaltsvorstände, ist der ebenfalls in allen Gruppen durchgängige Trend der stärkeren Aktivität in den B- und C-Gebieten wieder deutlich, wobei in der Kategorie des mittleren und höheren Bildungsgrades in den B- und C-Gebieten ein dreimal so hoher Anteil (2,1 % / 7,5 % und 2,7 % / 7,7 %) regelmäßiger Stammlokalbesucher zu finden ist, während er in der Gruppe Volksschule/Berufsschule nur doppelt so hoch ist. Diese Tendenz zeichnet sich bei der letzten Gruppe auch für den gelegentlichen Besuch ab, während die beiden ersten Bildungsgruppen in gleicher Intensität in Neubau- und Altaugebieten hin und wieder ihr Stammlokal aufsuchen.

Die größere Neigung der höheren Bildungsgruppen, die in B- und C-Gebieten wohnen, Stammlokale regelmäßig zu besuchen - im Gegensatz zu ihren "Bildungsgenosßen" in A-Gebieten - könnte möglicherweise auf den stärkeren Einfluß des Bildungsfernsehens als "Ersatz" in neuen Siedlungen zurückzuführen sein; vermutlich genügen die ohnedies spärlichen Lokale mit oft nicht gerade guter Gestaltung und Ausstattung, die mangelnde "gemütliche" Atmosphäre neu gebauter Betriebe, das fehlende Flair für die Wahl eines eigenen Stammlokals im Viertel den anspruchsvolleren Wünschen dieser Gruppe nicht (die im wesentlichen gleiche Stärke des gelegentlichen Besuches in A-, B- und C-Gebieten mag das bestätigen). Die These, daß der Besuch von Stammlokalen von einer Form gesellschaftlichen Kontaktes durch die räumlich-funktionelle Struktur eines Gebietes stark abhängig ist, d.h., daß in neuen Siedlungen bedingt durch ihre Ausstattung eine "Verarmung" in diesem Sinne besteht, dürfte durch unsere Befunde bestätigt sein.

Die planerische Maßnahme, auf Grund der Klagen über fehlende Lokale in neuen Siedlungen solche im Konzept vorzusehen, wird immer unrealistisch sein, solange durch entsprechende bauliche Verdichtung nicht genügend Kaufkraft zur Existenzsicherung solcher Einrichtungen bereitgestellt wird. Die angesprochenen Lokale in den B- und C-Gebieten, die offenbar eine größere Stammkundschaft haben als die in den neuen Siedlungsgebieten, haben dennoch durch die sporadische oder Laufkundschaft, etwa der im dortigen Bereich Beschäftigten, die größere Chance zum wirtschaftlichen Betrieb. Da auch die "Kneipe an der Ecke" in diesen Gebieten von nur höchstens 10 % der Bevölkerung regelmäßig aufgesucht wird, ist kaum damit zu rechnen, daß durch den Bau solcher Lokale das "urbane" Leben in den neuen Siedlungen wesentliche Impulse erhält. Vermutlich ist eine verkehrsgünstige Anbindung an die reich ausgestattete Innenstadt sinnvoller für die wenigen, die heute (noch oder erst) das Bedürfnis nach einer Stammkneipe haben.